

Literatur.

Magazin für Pädagogik. Katholische Zeitschrift für Volkserziehung und Volksunterricht. Red. von J. Haug, Oberlehrer am königlichen kathol. Schullehrer-Seminar in Gmünd unter Mitwirkung von mehreren Geistlichen und Schulmännern. Neueste Folge 10 Jahrg., der ganzen Reihe 27 Jahrg. Ravensburg, Dorn'sche Buchhandlung.

Unter den Schulblättern, wie sie jetzt so zahlreich erscheinen, muß der oben bemerkten Zeitschrift vorzüglich ihrer praktischen Haltung wegen ein ehrenvoller Platz angewiesen werden. In dem uns vorliegenden Jahrgange 1862 wird nebst andern schätzbaren Aufsätzen und Abhandlungen die jetzt überall auftauchende Frage über die Trennung der Schule von der Kirche eingehend freilich besonders auf die pekuniäre Seite besprochen, und es finden sich hierüber viele beachtenswerthe Momente.—Die an Stoff reichhaltige Monatschrift liefert nebst pädagogischen Aufsätzen unter der Rubrik: Literatur, eine Anzeige und Rezension der in das Schulfach einschlagenden literarischen Erzeugnisse. Einen vorzüglich weiten Raum nimmt in derselben die kirchliche Musik ein, und nebst den musikalischen Abhandlungen wird jeden Monat auch eine musikalische Beilage aus älteren und neueren Kirchen-Kompositionen mit besonderer Rücksicht auf den Orgelsatz geboten. In den Wochenbeilagen werden ämtliche Berichte, die Schule betreffend, Bemerkungen über abgehaltene Schul-Konferenzen, Ausschreibungen erledigter Schuldienste, Privatanzeigen u. dgl. gegeben. Da der Preis nur 3 fl. R. W. beträgt, so wäre dem Magazin eine weite Verbreitung zu wünschen und besonders in Oesterreich, da dieselbe aus Würtemberg, mithin aus einem Lande kommt, wo die Schule in die liberale Strömung bereits weiter als bisher

bei uns hineingerissen wurde, und mithin uns, die wir dem nämlichen Zuge folgen sollen, viele nicht zu übersehende Winke gegeben werden.

Zeitschrift für Erziehung und Unterricht im Geiste der katholischen Kirche. Herausgegeben von G. Rentensch, Seminarlehrer in Kempen. 12. Jahrgang. Köln und Neuß. Schwan'sche Verlags-handlung.

Referent hat die ersten zwei Hefte des laufenden (12.) Jahrganges durchgesehen und kann bestätigen, daß dem Herausgeber tüchtige Mitarbeiter zur Seite stehen, welche vereint streben zur Hebung und Förderung des Elementar-Schulwesens nach Kräften beizutragen, und zwar vorzüglich dadurch, daß sie im Lehrer selbst die religiöse Gesinnung zu begründen und denselben mit gründlichem Wissen und praktischer Tüchtigkeit auszurüsten suchen.

Statt aller Anpreisung notiren wir bloß den Inhalt der zwei Hefte:

I. Hest. 1. Die Pädagogik in dem Gedichte: Stell' himmelwärts, stell' himmelwärts, Wie eine Sonnenuhr dein Herz! 2. Die Forderung der jüngsten Zeit: „Die Schule werde praktischer“ geprüft, mit besonderer Berücksichtigung des Rechenunterrichtes in der Landschule. 4. Zur Witterungskunde. 4. Verordnungen königlicher (Preussischer) Behörden. 5. Bücherschau.

II. Hest. 1. Konfessions-Schulen oder konfessionslose Schulen. 2. Friedrich von Spee, ein deutscher Dichter. 3., 4. und 5. wie oben Hest I.

Jedes Hest enthält mindestens drei Druckbogen; sechs Heste bilden einen Jahrgang. Der Preis von 20 Sgr. per Jahrgang ist sehr niedrig gestellt, und selbst für ärmere Lehrer und Pädagogen erschwinglich. Auch der Vergleich der k. preussischen Schulverordnungen mit den österreichischen hat seine interessante und lehrreiche Seite.

Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichtes. Eine systematische Darstellung des gesammten katholischen Volksschulwesens für Geistliche und Lehrer, von Alois Karl Ohler, Direktor am großherzoglichen Schullehrer-Seminar zu Bensheim. Zweite verbesserte Auflage. Mainz 1862. Preis 4 fl.

Von diesem bereits in einem früheren Hefte der Quartalsschrift günstig besprochenen Werke Ohler's ist im Verlaufe weniger Monate die zweite verbesserte Auflage erschienen, wodurch dessen vorzüglicher Werth hinlänglich verbürgt ist. Dieses Lehrbuch, in welchem die gesammte Erziehungs- und Unterrichtslehre im Geiste der katholischen Kirche behandelt wird, gehört nach dem Urtheile aller Pädagogen, die dasselbe einer genaueren Prüfung unterzogen haben, zu den erfreulichsten Erscheinungen der pädagogischen Literatur. Keine der wichtigen Fragen aus dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes ist übergangen, die nicht mit großer Sachkenntniß und Gründlichkeit behandelt würde.

In Anbetracht der gesteigerten Aufmerksamkeit, die man in neuesten Zeiten von allen Seiten dem Volksschul-Unterrichte widmet, machen wir besonders die hochw. Geistlichkeit auf Ohler's Werk aufmerksam. Der Pfarrer ist nicht bloß Religionslehrer, sondern er hat auch als Vorstand der Schule nach den bestehenden Direktiven den ganzen Volksschul-Unterricht seiner Pfarre zu überwachen und zu leiten, so wie dem Lehrer bezüglich der Methode im Allgemeinen und Besonderen mit Rath und That an die Hand zu gehen. In diesem Buche findet sich alles vereinigt: Erziehungs-, Unterrichtslehre, Katechetik, Anschauungs-Unterricht, Sprach-Unterricht, Rechnungs-Unterricht, Unterricht im Gesange und in den Realien und im Anhange sogar eine Unterweisung in Verrichtung der Messnerrei. Dieses Buch wurde vom hohen Staatsministerium als ein geeignetes Hilfsbuch beim Präparanden-Unterrichte empfohlen.

Die Elementar-Bildungslehre in Fragen und Antworten, von
H. J. Berthes. Mainz 1862.

Das angezeigte Buch behandelt in 171 Seiten die gesammte Erziehungs- und Unterrichtslehre in Fragen und Antworten. Es zerfällt in drei Theile. Der erste Theil handelt von der Erziehung und zwar in der ersten Abtheilung von der körperlichen Erziehung und den (natürlichen, künstlichen und geistigen) Bildungsmitteln des Körpers; in der zweiten Abtheilung von der geistigen Erziehung.

Der zweite Theil handelt in der ersten Abtheilung von der allgemeinen Unterrichtskunde, der Auswahl des Stoffes und der Lehrart; in der zweiten Abtheilung von der Elementar-Schulkunde, von dem Begriffe einer Elementarschule, der äußeren und inneren Einrichtung derselben; in der dritten Abtheilung von der besondern Unterrichtskunde, dem Anschauungs-, Uebungs- und Anwendungskurse.

Der dritte Theil behandelt die Einführung der Schüler in das kirchliche Leben. — Ein Anhang beantwortet die Frage, wem die Bildung der weiblichen Jugend in der Elementarschule gebühre. — Das angezeigte Büchlein verdient wegen seiner Kürze, Gründlichkeit, Klarheit und des katholischen Geistes, in dem es geschrieben ist, den meisten umfangreichen Werken dieser Art vorgezogen zu werden. Den praktischen Werth des Buches erhöht noch besonders der Umstand, daß bei den einzelnen Materien jederzeit die einschlägigen Hilfsbücher angeführt werden.

Christologische Predigten, gehalten von Dr. Joh. Theod. Laurent,
Bischof von Chersones i. p. i., ehemaligen apostol. Vikar von Hamburg und Luxemburg. Mainz 1860. Verlag von Franz Kirchheim.

Diese Predigten füllen zwei ziemlich große Bände. Ich will zuerst den Inhalt in seiner Haupteintheilung übersichtlich darlegen und daran meine Bemerkungen hängen. Der erste Band behandelt: 1. Die Ankunft und Kindheit Christi in dreizehn; 2. das öffent-

liche Leben des Herrn in sieben; 3. das Leiden des Herrn in zehn; 4. die Glorie des Heilandes in dreizehn Predigten.

Der zweite Band zerfällt in sechs Unterabtheilungen. Davon behandelt die erste das Opfer des Herrn in sechs Vorträgen, wovon der eine die Unzulänglichkeit der menschlichen Opfer des alten Bundes, die anderen das eigentliche Opfer Christi in seinen verschiedenen Beziehungen zum Menschen, als: Kreuzes- und Messopfer, Sakrament, die letzte das Opfer des Christen abthut. Die zweite Unterabtheilung durchgeht das Gebet des Herrn in seinen sieben Bitten, rechtfertigt den Gebrauch dieser Gebetsformel in der Liturgie und entwirft zuletzt ein Bild des betenden Heilandes. Es sind auch sechs Reden. Die dritte Abtheilung führt uns die Seligpreisungen des Herrn in eben so vielen Predigten vor. Der vierte Theil geleitet uns in das Gebiet der Teufel mit dem Titel: Feinde Christi. Die ganze traurige Geschichte der bösen Geister von ihrer Entstehung, ihrem ersten Eingreifen in das Geschick des Menschen, deren Ueberwältigung durch Christum, die Kirche, deren Bekämpfung durch den einzelnen Christen, wird in sechs Abhandlungen durchgeführt. Die fünfte Reihe erhebt uns in die Region der Freunde des Herrn oder der Heiligen. Hier wird zuerst Christus als König der Heiligen, dann der Glaubenssatz deren Gemeinschaft, ihre Seligkeit im Himmel, der Heiligsprechungs-Prozeß, die heiligende Macht der Kirche, endlich die Reliquien-Verehrung in acht Vorträgen bewiesen. In der letzten Abtheilung finden wir den sichtbaren Stellvertreter des Herrn — den Papst — als Hohenpriester, als obersten Lehrer, Gesetzgeber und Richter in vier Predigten, woran sich noch zwei über den Papst als Schiedsrichter der christlichen Fürsten und dessen weltlichen Besitzthum schließen.

Die einzelnen Predigten sind lang, jede umfaßt 8 bis 10 Blätter. Die Eintheilung derselben ist logisch. Der Styl ist gewöhnlich, der zusammengesetzte Satz und die Periode sind vorherrschend. Der Inhalt ist vorzüglich aus der heiligen Schrift genommen, wodurch sich der Verfasser als einen gründlichen Kenner und Eregeten derselben zeigt; die Vernunft als Beweisfüh-

rerin ist wenig, die Patristik noch spärlicher vertreten. Bilder, Gleichnisse oder interessante Erzählungen, die in den gesezten Gang der ernsten Stoffe angenehme Abwechslung brächten, dürften zahlreicher vorkommen. Daß besonders im ersten Bande, der weniger inhaltsreiche Gegenstände mit so großer Ausführlichkeit behandelt, öfters Wiederholungen sich finden, dürfte wohl nicht anders möglich sein. Ältere Prediger werden kaum sehr großen Nutzen daraus schöpfen, dagegen werden Freunde einer erbauenden Lektüre viel guten Nahrungsstoff zur Stärkung im Glauben und zum Wachsthum in der Frömmigkeit finden. Anfänger im Predigtamte, wenn sie in selbstem nicht ein Ruhefissen suchen, werden in Stoffeinteilung, Explanirung der Themate und Reichhaltigkeit der Gedanken ihre Ausbildung sehr fördern.

Ein Besuch in den römischen Katakomben von S. Callisto im Jahre 1859. Von Laurenz Huthmacher. Mainz. Kirchheim. 1861.

In warmer blühender Sprache, vielfach mit Citaten aus alten und neuen poetischen und prosaischen Schriftstellern durchwebt, die die Lektüre des Büchleins sehr angenehm würzen, schildert uns der Verfasser seinen Besuch in den Katakomben von San Callisto, nachdem er seiner Schilderung einige sehr belehrende Mittheilungen über Namen, Bestimmung und Geschichte der Katakomben im Allgemeinen vorausgeschickt hat.

Sehr interessant ist die Entdeckung dieser Katakomben durch den unermüdlichen Archäologen de Rossi. „Die ersten Nachgrabungen fanden im Jahre 1852 statt. Aber schon zwei Jahre früher hatte de Rossi die Vermuthung aufgestellt, daß an der via Appia noch ein anderes Coemeterium sein müsse, welches das eigentliche Coemeterium S. Callisti wäre und daß das bisher so genannte und auch bei allen Schriftstellern, die vor 1852 geschrieben, so bezeichnete bei S. Sebastiano höchstens nur ein kleiner Theil desselben sein könnte. Durch geschickte Schlüsse, begründet auf örtliche Angaben, welche er in den Martyrologien, dem Brevier,

alten Itinerarien aus dem fünften bis achten Jahrhunderte, Chroniken vorfand, wurde er in seinen Vermuthungen sehr bestärkt."

"Im Jahre 1852 trug de Rossi diese seine Forschungen Sr. Heiligkeit dem jetzt regierenden Papste Pius IX. vor, der ihm seine Theilnahme versprach. Obgleich von den verschiedensten Seiten den Bestrebungen des Gelehrten entgegengearbeitet wurde, so gab doch der Papst Befehl an allen jenen Orten Nachgrabungen anzustellen, wo de Rossi es für nothwendig hielt. Und als zuletzt hiedurch seine Vermuthungen gerechtfertigt wurden, so ließ Pius IX. aus seinen eigenen Mitteln für circa 15.000 Thaler den Weinberg ankaufen, der sich oberhalb der Katacombe befand. Die Ausgrabungen wurden mit großem Fleiße betrieben, und jene großartigen Resultate erzielt, welche die Leser im Verlaufe der Beschreibung hören werden."

Von den Inschriften, die der Verfasser auf den Gräbern gefunden, mögen einige durch ihre Einfachheit rührende Inschriften als handgreifliche Beweise unseres göttlichen Glaubens in Felsen und Stein eingehauen, damit sie gegen den Widerspruch verneinender Geister ein ewiges und unverilgbares Zeugniß seien, hier hervorgehoben werden.

"Zur Zeit Hadrians

des Kaisers

Ist Marius der junge Führer

der Soldaten gestorben, der lang genug gelebt,

Da er für Christus vollendet hat.

Er gab sein Blut und Leben, und ruht

endlich in Frieden. — Mit Thränen und

Furcht setzten ihm dieses

Am sechsten der Jden."

"Hier ruht im Frieden Laurentia, Tochter des Lucius, welche an die Auferstehung geglaubt hat."

"Atticus, deine Seele ist im Glücke, bitte für deine Eltern!"

"Faustina der unerschrockenen Jungfrau (wahrscheinlich eine geweihte Jungfrau), welche 21 Jahre lebte, in Frieden."

Vom besonderen Interesse ist, was über das erst jetzt aufgefundenene wahre Grab der heiligen Cäcilia gesagt ist.

„Bis 1852 glaubte man, das Grab der heiligen Jungfrau sei im alten Coemeterium von San Sebastian. Mancher fromme Pilger, Tausende und Millionen haben wohl dort in früheren Jahren inbrünstig zu der Heiligen gebetet. Lasen sie ja mit deutlichen Worten die im Jahre 1409 durch Wilhelm, Erzbischof von Bourges, angebrachte Inschrift: „Hier wurde beigesetzt der Leib der seligen Jungfrau und Märtyrin Cäcilia.“ Doch de Rossi wies gegen Anfang der fünfziger Jahre nach, daß hier ein großer Irrthum sein müsse, denn Papst Urban, (222 — 230), heißt es in den Akten der Heiligen, habe sie mit eigenen Händen neben seinen Vorgängern begraben. — Als daher der berühmte Archäologe im Jahre 1852 durch die Auffindung der genannten camera papale erfreut wurde, trug er kein Bedenken, sofort die Vermuthung auszusprechen, daß man in ihrer unmittelbaren Nähe auch das wahre Grab der Heiligen finden werde. Und wirklich; bald nach jener Räumung fand man dasselbe! Es zeigte sich eine Thüre in der rechten Seitenwand, eine sehr geräumige Kapelle mit Luminare, ein geöffnetes Grab in der Hauptwand und endlich das Bildniß der heiligen Cäcilia selbst als junge römische Frau im kostbaren Anzuge und mit reichem Schmucke dargestellt. Auf derselben Wandfläche war außerdem noch das Bildniß des heiligen Papstes Urban und das Haupt des Heilandes gemalt. Ersteren zeichnete sein päpstlicher Ornat und sein Name, so daß über seine Person kein Zweifel mehr sein konnte, dadurch aber auch ebensowenig über die Identität des Bildes und Grabes der heiligen Cäcilia, indem der genannte Papst nach den Akten die Heilige hier beigesetzt hat.“

Der Verfasser sagt von den Katakomben im Allgemeinen: „Da herrscht physische Nacht, aber ein geistiger Tag ist es, welcher ihre Besucher wie früher ihre glaubenstreuen Bewohner erleuchtet. Obgleich sich Nichts dort vorfindet, was natürlicher Weise das Gemüth erfreuen und beleben könnte: Grabesstille, dunke Nacht,

unheimliche Umgebung, so ist der Eindruck auf dasselbe doch ein höchst wohlthuender und großartiger. Es sind ja da die Gräber der Seligen, der Verkärten, und von ihnen aus geht himmlische Wonne und Ruhe. Das gährende, offene Grab, wie schrecklich auch sonst für den Menschen, den es an sein Elend, Vergänglichkeit und Sterben erinnert, hat hier das Entsetzliche verloren. Es ist ja für den, der einst darin ruhte, die Durchgangspforte zur ewigen Glorie geworden. Aus ihm schimmert, gleichsam von Wolken irdischer Leiden noch in etwas verdüstert, die Morgenröthe einer besseren Welt, einer schöneren Sonne hervor. Aus ihm ertönen sanfte Harfenklänge himmlischer Musik, welche Herz und Seele, den ganzen Menschen durchdringen und begeistern. Heilige Scheu, heilige Ehrfurcht, heiliger Friede ist es, was an dieser Stätte den Christen ergreift, und es ist, als wenn jeder Stein der heiligen Schrift Worte uns zuriefe: „*Pretiosa in conspectu Domini mors sanctorum ejus.*“ Und der Eindruck, den der Verfasser in den Katakomben gehabt, der wird, wenn auch in verringertem Maße, gewiß jeden Leser dieses Werkes ergreifen.

Geschichtliches über die Askesis der alten heidnischen und der alten jüdischen Welt, als Einleitung einer Geschichte der Askesis des christlichen Mönchthums. Vom Baron v. Götstein. Mit einem Vorworte von Joh. Jos. Ign. v. Döllinger. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1862. VII. 316 S. 8. geh.

Was so Manche unserer Zeitgenossen geahnet, Wenige als Mögliches sehnüchtig wünschten, aber erfolglos versuchten, das ist beim seligen Verfasser vor schon zweiunddreißig Jahren zum allseits wissenschaftlich begründeten Bewußtsein gediehen. An kritisch prüfendem und kombinirendem Scharffinn dem großen Görres vorgehend, fühlte er im vierzigsten Lebensjahre nach mühsamen Studium der alten Schachte des orientalen und klassischen Alterthums den Beruf, eine Urgeschichte des menschlichen Geschlechtes in einem großen Werke zu geben, welche das gesammte Gebiet

astatischer Kultur und Religion sammt deren europäischen Verzweigung umfassen und eine wunderbare christliche Lösung finden sollte. Mitten in die älteste Heidenwelt sich stellend wollte er mit deren Waffen über die Gegner des Christenthumes zum Triumphe gelangen. Mit einem reinen Gemüth, einer unverzagten Liebe zur Wahrheit, und mit einer das ganze Gebiet der Wissenschaften beherrschenden großen katholischen Seele sichtet und ordnete er den aus den Beda's bis zur deutschen Edda gesammelten Stoff, als Montalemberts Werk über das abendländische Mönchthum ihn antrieb trotz körperlicher Gebrechlichkeit ein kleines Stück seines großen Planes, die vorchristliche Asketik auszuführen. Wer aber fühlet nicht, daß diese eine Frucht war, welche am Weltens- und Menschenbaume reift, aus dessen Zweigen der Weltbau- meister zum Menschen redete? Weil jedoch Viele schon in der Urzeit den göttlichen Zimmermann verläugneten, so mußte der Verfasser sichern Unterbaues wegen auf der Gegner zünftig traditionelle Gründe, welche uranfänglich schon der freilich noch rohen Chemie und der Mathesis entnommen waren, von S. 9 bis 138 eingehen, um im engsten Zusammenhange damit die weiteren Fragen über Menschenracen und Sprache, Religion und Mythen, Wanderungen, Handel und Künste, — Fragen, welche einst ebensoviele Bände füllen sollten, zu lösen. Dabei ist nicht etwa an eine magere Uebersicht zu denken, sondern Licht und Schattenseiten sind in markirten Zügen mit unerbittlicher Logik geschichtlich fortgesponnen — bis zu den letzten Resultaten der Wissenschaft unserer Tage. Um jedoch aus diesem Grundriß die Weise des Verfassers, Resultate zu geben, an einem Beispiele zu erhärten, möge über die Hauptthese Folgendes hier Platz finden (S. 21 ff.):

„Ist die Chemie schöpferisch, und inwiefern ist sie schöpferisch? Das ist hier die ganze Frage.“

„Eine erste Antwort auf diese Frage scheint mir folgende zu sein. Freilich hat die Natur ihr Laboratorium. Hat aber dieses Laboratorium die geringste Analogie mit dem des Chemikers?

Freilich besitzt sie zylinderartige Röhren und Gefäße, die feinsten, so wie die derbsten Werkzeuge; freilich eignen ihr geheime Herde und Kochungen aller Art. Sind aber die Präparate des Chemikers, welche dieser der Natur gewissermaßen abgehört, gewissermaßen nachgebildet hätte, so daß er in seinem Laboratorium sich der Natur im Kleinen substituirt? Und dann bemerkt er auch Folgendes nicht. Gesezt, es sei ein verwandtes Laboratorium, so bricht der Chemiker die Analogie dort ab, wo er sie fortsetzen sollte, damit der Vergleich passe. Er ist der Handelnde im Laboratorium, und die Stoffe mischen und entmischen sich, bilden sich unter der Thätigkeit seiner Leitung. Wo ist aber der Chemiker im Laboratorium der Natur, wie er sich diese gerade einbildet? Was ihn zu Gott führen sollte, das führt ihn, ohne Konsequenz, von Gott ab."

„Wie der Chemiker, wie der ihm verwandte Physiker sich auch anstellen mögen, wie sie auch aus der mechanischen Weltordnung, vermittelt des Laboratoriums der Natur, ein massenhaftes Universum herauszubilden sich anmaßen mögen, sie kommen auf ein Undenkbare. Es ist dieses eine Mathesis ohne einen Mathematikus, eine Naturmathesis, eine fatalistische Mathesis, d. i. eine gedankenlose Mathesis. — Solches widerspricht der Idee aller Mathesis ganz und gar. Es bildet diese überall den Zusammenhang in den Mischungen und Entmischungen aller chemischen Grundstoffe, aller chemischen Atome. Ueberall ist da Proportion, Regel, Maß; überall Verhältniß von Gewicht im Einklang von Raum und Zeit. Ueberall waltet eine mathematische Konstruktion, zugleich ein ideales und ein reales mathematisches Verhältniß. Diese Ordnung hätte zum Prinzip den Fatalismus? Sie besäße also die Natur der Blindheit selbst? Freilich kann ich nicht den göttlichen Geist in seiner Allmacht umfassen; im Lichte der Allmacht befehen bin ich die Unmacht selbst. Aber denken kann ich sie, in dem Gedanken kann ich sie verstehen. Wie sollte ich aber ein Dunkel begreifen können, welches die vollendete Geistlosigkeit wäre, und das vollendet Geistige doch absolut

in sich enthalten müßte, damit ich zum Verständniß einer ihr natürlich inhärenten Mathesis gelangen könnte? Hier erscheint das vollkommen Gedankenlose. Was ist das?"

„Weiterhin erhebt sich die zweite Unbegreiflichkeit, das Wunder aller Wunder, welches man mir zumuthet. Zuerst war es die Steigerung des chemischen Processes, die höhere Entladung elektrisch magnetischer Kräfte, welche die Massenbildungen durch fatalistische Mathesis erklären soll. Das vollkommen Unlebendige, die Weltkörper, die Massen, ausgestattet mit der allervollendetsten Mechanik, sollte sie ohne den vollendenden Mechanismus aufhellen, ohne den Weltbaumeister. Dann aber soll das Lebendige aus dem Leblosen hervortreten, also gerade so wie das Mathematische, wie das Mechanische, wie alle mögliche Weisheit in Zahlen und Proportionen aus dem Unmathematischen, aus dem Unmechanischen, aus dem Unweisen hervorgetreten waren. Ich sage mit Recht: Wunder über Wunder! Und das zwar durch jene Männer der Wissenschaft, welche das einzig wahre Wunder läugnen, den schöpferischen Gott! Sie läugnen ihn, weil er über die Natur erhaben ist, obwohl er in ihr waltet durch die Gesetze seiner Weisheit, durch die höhere und höchste Weltbewegung, durch das Resultat einer Mechanik, welche dem Willen oder dem Gedanken gehorcht, weil sie ein Werk war des Willens oder Gedankens.“

„Drei Wunder im Grund: 1. Weltmechanik und Weltbewegung, aus einer blinden, gedankenlosen, fatalistischen Mathesis hervorgegangen, also eine Mathesis, welche ihrer eigensten Natur, ihrer ganzen Idee widerspricht; 2. der Organismus lebendiger Keime der Pflanzenwelt, lebendiger Samen der Thierwelt, ein Werk der leblosen Weltkräfte, der leblosen Weltstoffe; 3. endlich, als Krone aller Unmöglichkeiten, die menschliche Seele (unsere Chemiker, unsere Physiker läugnen nicht mehr ihre Ganzheit, Einheit, Untheilbarkeit, bilden sie nicht mehr atomistisch zusammen); der menschliche Geist (unserer Chemiker, unsere Physiker lassen ihn nicht mehr aus puren Sinnesindrücken hervorgehen);

die dem Menschen als Anschauung des Kosmos eingeborne, als Produktion der Weltanschauung aus ihm allmählig reisend hervorgegangene Sprache (unsere Chemiker, unsere Physiker setzen sie nicht mehr pur atomistisch, pur sensualistisch zusammen); das Gewissen, die ethische Person, das Selbstbewußtsein, das Ich (unsere Chemiker, unsere Physiker erkennen es als central in der Seele hausend, in der Seele und durch die Seele handelnd und leidend); diese Seele, dieser Geist, dieses Wort als Wissensursprung des Begriﬀenen und Angeschauten, dieses Ich, dieses Bewußtsein, das Centrum menschlicher Einheit und Vollständigkeit, alles das durch Erfahrung bethätigt, bestätigt; alles das in seinem Genius, in seiner Spontaneität anerkannt; alles das, trotz dessen, ein allerletzter, ein allerhöchster, ein allervollkommenster physisch-chemischer Prozeß! Vielleicht auch die gesammte Gedankenproduktion, die gesammte Gefühlsproduktion, eine stets fortwährende Entwicklung chemisch-elektrischer Batterien in der thätigen Hirnmasse; die Erfahrung in Welt und Mensch, in Natur und Staat, ein Magazin, in welchem die Jahrtausende lang sich fortzeugenden Entladungen solcher Batterien aufgespeichert würden! Wahrlich dazu gehört eine ganz andere Art von handfestem Glauben, als der ist, welchen in uns das Gewissen von der Urzeit an proklamirt, Tradition, Religion und Sitte von der Urzeit an entwickeln.“

„Mathematische Chemie, Hebel der Weltbildung; organische Chemie, Hebel der Physiologie; Anatomie und Physiologie, Hebel aller psychologischen Phänomene, das ist jener Prozeß, das ist jene Progression der Wissenschaft, welche der Chemiker der Jetztzeit, welche der mit ihm geistesverwandte, der mit ihm engverbundene Physiker also durchzusetzen gedenken; das ist die Grundlage alles geschichtlichen Aufbaues der Menschheit vom Urbeginn der Familien, der Völker, der Staaten.“ — Die Naturwissenschaft ist eine Welteroberung; sie ist alles Mögliche, Große und Gewaltige; aber sie ist wahrlich nicht der Schlüssel zur Wissenschaft vom Menschen und vom Geiste.

Demnach hat der sel. Verfasser im ersten allgemeinen Theile den innigsten Zusammenhang jener obenerwähnten Lebensfragen aufgedeckt und bewiesen, daß eine strikte wissenschaftliche Behandlung ihnen bisher noch nicht beschieden war, weil seit Creuzer und Görres bis ausschließlich zum Eckstein sie wegen mangelhaften Quellenstudium unzulänglich, wegen exklusiver Behandlung des Einzelnen ganz einseitig, oft mit bemitleidenswerther Idiosynkrasie (leider selbst von sonst guten Katholiken) abschreckend mißhandelt wurden. Wir erinnern Beispieles wegen an den unfruchtbaren Zank unserer Philologen über die griechischen Mythen, bei deren Deutung nicht zwei der Besten übereinstimmen, vielmehr nach entgegengesetzten Richtungen zerfahren. — Und doch haben die wissenschaftlichen Lösungen einen Gehalt, welchen die hebräische Tradition von der Schöpfung an bis zu der des Messias, wenn auch nicht ganz ersetzen, doch aufhellen und zu erhärten vermögen. Denn des Verfassers Meinung nach mußte, damit das Christenthum ganz erfaßt werde, auch der ganze alte Mensch, der Jude sowie der Heide, erfaßt werden; jüdische und heidnische Katharsis und Askesis mußten zugleich in ihren Naturen wie in ihren Unzulänglichkeiten begriffen und verstanden werden. Nachdem also im alten Heidenthum der christliche Boden aufgedeckt worden, geht der Verfasser von S. 139 bis 316 zur speziellen Untersuchung der Askesis über und fragt: „Wovon handelt es sich im Grunde dieser Dinge? Es handelt sich um ein dreifaches innig verwandtes Element; um einen Zustand der Seele, also um Psychologie; um einen ihm entsprechenden Zustand des Körpers, also um Physiologie; um die Tradition und den Universalglauben einer gestürzten Menschheit.“ Denn alt ist das Ewige in dieser Welt, das Bewußtsein, das Gewissen; dieses aber spricht allweg von einstmaliger Unschuld, d. i. einer angeborenen Reinheit und vom Stande der Befleckung, d. i. einer selbstverschuldeten Sünde. Aus diesem Bewußtsein sproßte bei den ältesten Heidenvölkern eines Theils die Katharsis als Prinzip aller Heiligung, somit des Institutes der Ehe, des Staates selbst; anderen Theils die Askesis, welche als

Selbstopfer des Individuums sich aussprach. Und das zwar in dreifacher Weise: eine Urform ist die des Selbstopfers durch Läuterung, des inneren Opfers um mit Gott dem reinen Gros den Waldfrieden wieder herzustellen. Die andere Grundform ist die rauhe, harte, asketisch kriegerische, wo Gott als Zornesgeist erscheint. Endlich gibt es eine dritte, eine Versöhnungsform der beiden Extreme dieser mythischen, im Kosmos und im Menschengeschlechte operirenden Askesis. Es ist die des Arztes des Leibes und der Seele, der ein Heiland und Dämonen-Austreiber ist. Also verfolgt der Verfasser die dreieggliederte Askesis bei Hirten-, Jagd- und Kulturvölkern seit deren Ursprüngen bis zu den philosophischen Schulen der Griechen und Römer — freilich das Ganze nur konzentrirend und resumierend, weil die erweiterte Entwicklung mit den Einzelheiten der Zitate das große Werk in sich zu schließen hatte. Aber auch so bezeuget Alles das und Anderes, daß wir bei uralten Kulte, Riten, Liturgien nicht das Recht haben, bloß die gefährlichen Momente hervorzuheben. Das sind die Momente, welche zu späterer und spätesten Unsittlichkeit geführt haben. „Ueberall aber, wo unter Bauern, Hirten, Handwerkern auch im Orient, auch in Griechenland, auch in Italien irgend ein naiver mythologischer Kultus bestand, wußten oft christliche Mönche, besonders des Benediktiner-Ordens, sein zu schonen. Sie verstanden, ihn aus den Geleisen des heidnischen Aberglaubens in die Geleise des christlichen Glaubens mit großer Seelenkunde hinüberzulenken.“ (S. 283.) Mit gleichem Wohlwollen sprach vor fünfzig Jahren Görres in seiner Mythengeschichte (S. 652) sich aus: „Alle Religion hat mit Kinderunschuld angefangen, fern von Lug und Trug abgewendet; wenn der Betrug gekommen, war sie längst von hinnen schon gegangen. Keiner jener alten ehrwürdigen Weisen und Propheten war Betrüger, sie waren Priester im edelsten Sinne des Wortes, Pfaffen sind immer zuletzt als Ungeziefer aus irdischer Verwesung erst hervorgetroffen. Wenn sie von Offenbarung sprachen, dann wars, weil sie die Nähe der Gottheit fühlten und als ihre Organe mit klarem Bewußtsein sich erkannten.“

Mit tiefester Behmuth nehmen wir Abschied vom Werke des sel. Verfassers; theils weil sein Mund zum unberechenbaren Schatzen der Wissenschaft für immer schweigt; theils weil für dieses Jahrhundert kaum die Hoffnung winkt einen wissenschaftlich ebenbürtigen Ersatzmann — für das ausführlichere Werk zu schauen. Wer im unleidlichen Gewirr der urgeschichtlichen Fragen nach einem verlässlichen Leitfaden sich sehnt, der nehme dieses Werk getrost zu Handen und gebe Gott die Ehre.

Leben des ehrwürdigen Dieners Gottes Kaspar del Bufalo,
u. s. w. u. s. w. Nach dem Italienischen bearbeitet und mit Anmerkungen bereichert von Dr. H. G. Rütjes, Pfarrer zu Obermörnter. Nebst einem Anhang. Emmerich 1861. S. 284.

Da im vorliegenden Werkchen uns das Lebensbild eines Mannes vorgehalten wird, dessen segnenreiches Wirken mit unserm Jahrhundert beginnt, und wie ein Baum gepflanzt an Wasserbächen, reich an lieblichen Blüthen und bereits gereiften Früchten sich zeigt, so begrüßen wir in dieser Erscheinung einen Strahl, wie vom ewigen Lichtborne in die Nachtumhüllte Gegenwart herabgesenkt — um den Sterblichen aus dem trostlosen Gewirre dunkler abschüffiger Pfade einen Ausweg zu zeigen, — um zagende Gemüther und verzweifelnde Schwarzseher zu ermuthigen und eines Bessern zu belehren — um lauen Herzen einen christlichen Liebes-eifer einzulösen — um da, wo einige Funken positiven Glaubens noch vorhanden, die schlaff gewordene Thatkraft zu spannen, die Nachahmung heroischer Tugenden anzubahnen — endlich um die Menschheit zu überzeugen, daß es auch im 19. Jahrhundert der katholischen Kirche an Beispielen nicht fehle, die laut ihre Fruchtbarkeit verkünden, und das alberne Geschwäg ihrer Feinde, als hätte der altersschwachen bereits ihr letztes Stündlein geschlagen, zu Schanden machen. — Dem Leben Kaspar's del Bufalo ohne rhetorischen Prunk, einfach geschildert, verleihen äußere Umstände einen besondern Reiz. Die katholische Metropole ist Bufalo's

Geburtsstadt — Rom und Italien der Schauplatz seiner Tugenden, seines Wirkens — und weil auf dieses die politischen denkwürdigen Ereignisse jener Zeit nicht ohne Einfluß geblieben, treten auch diese mit ihren riesenhaften Dimensionen aus dem Hintergrunde hervor, und nöthigen gleichsam den Leser auch ihnen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, das interessante Zusammentreffen von Persönlichkeiten erster Größe auf diesem schlichten Lebenstableau nicht außer Acht zu lassen. — Zwei Gewalten, deren eine vom Waffenglücke begünstigt beim Beginne dieses Jahrhunderts im europäischen Staatenleben Alles verwirrte, Alles verrückte, und dem Moloch eines unbändigen Ehrgeizes unzählige Menschenkinder zu opfern sich nicht scheute; — eine andere, die als Erbin der gefallenen ersten Größe, mehr mit dem Geisteschwerte in der Maurerwerkstätte geschärft und zugespitzt — gleichfalls über ganz Europa und noch weiter hinaus eine unheimliche Macht ausübt, eine Zauberruthen geschwungen hält — diesen zwei gleichnamigen Gewalten (Onkel und Nefen) gegenüber sehen wir zwei erhabene Persönlichkeiten, ebenfalls Träger eines und desselben Namens, Pius VII. und Pius IX.! — Unter der leidensvollen Regierung Pius VII. wirkte und litt del Bufalo die Strafe des Exils aus Rom, in Folge des jenem Tyrannen verweigerten Eides, auf dessen gottlosen Befehl auch das ehrwürdige Oberhaupt der Kirche in die Verbannung geschleppt wurde.¹⁾ Und nun ist's Pius IX. welchen der Nefse zwingt den Leidenskelch bis auf die Hefe zu leeren — der, wie Jemand sich ausgedrückt, gleich einer Boa constrictor den Puthen seines Sprößlings umarmt, bloß um ihm seinen allmächtigen Schutz angeheißen zu lassen (!) — Kaspar del Bufalo war es, der in Erwägung so vieler durch den menschlichen Hochmuth Gott zugefügter Unbilden, und zur Sühne für die Ströme vergossenen Menschenblutes, eine besondere Vorliebe für die Verehrung des kostbaren am heiligen Kreuze vergossenen

¹⁾ Man lese das interessante von S. 34—43 laufende, zur Beleuchtung des Textes vom Uebersetzer eingeschaltete geschichtliche Bruchstück.

Blutes gefaßt, und zu diesem Zwecke eine Kongregation von Missionären unter dem Namen: „Vom kostbaren Blute unsers Herrn Jesu Christi“ gegründet ¹⁾ — und nun ist's der Träger des prophetischen Attributes: „Crux de Cruce,“ welcher den Diener Gottes Kaspar del Bufalo feierlich selig spricht ²⁾, wir möchten sagen, sich gleichsam zum Vorläufer wählt! — —

Wenn gleich etwas zu weit hergeholt, sind dieß dennoch Anknüpfungspunkte an das Gros der Weltgeschichte, die zu Reflexionen ein so weites Feld öffnen, daß dieselben leicht zu einem Bande anwachsen könnten. Indem wir dieß einer geschickteren Feder überlassen, können wir nicht umhin, über den ganzen Inhalt des Buches unsere Befriedigung auszusprechen — die beigelegten römischen Lokal-Erläuterungen für besonders zweckgemäß zu erklären; und wenn wir speziell einer Klasse von Lesern dasselbe empfehlen sollen, so erklären wir uns mit dem H. Uebersetzer vollkommen einverstanden, wenn er S. 200 sagt: „Es scheint, als habe Gott in diesen Zeiten dem Klerus ein Vorbild aufstellen wollen, von welchem er lernen könne, wie man, auch ferne von dem Geräusche eines in exzentrischen Bahnen sich bewegenden Lebens, mit Pünktlichkeit seine Obliegenheiten erfüllen und ein Heiliger werden könne.“

Die kirchliche Legende über die heiligen Apostel, für Geistliche und Nichtgeistliche aller Konfessionen vollständig aus den Quellen übersezt und dargestellt von Franz Otto Stichart, Pfarrer. Leipzig, Teubner 1861. S. IV. 319.

Das vorliegende Buch ist auf akatholischem Boden gewachsen, und hat einen Protestant zum Verfasser. Bekanntlich wird im jenseitigen Lager die kirchliche Legende aus dogmatischen Grün-

¹⁾ Im Anhang dieses Buches finden wir: Ein Rosenkränzlein vom kostbaren Blute Jesu Christi. — Ferner sieben Aufopferungen. — Eine Anweisung zur Feier einer neuntägigen Andacht, besonders für Kranke. — Endlich die ganze Messe vom kostbaren Blute Jesu Christi.

²⁾ Das betreffende Dekret in lateinischer Sprache ist zu lesen S. 249.

den bei weitem weniger gepflegt, als bei uns; doch ist es begreiflich, daß auch bei ihnen wenigstens jene Heiligen, die schon in der heiligen Schrift ausgezeichnet werden und deren Leben und Wirken aufs innigste mit dem Leben und den Geschicken der Kirche verwachsen ist, also namentlich die heiligen Apostel das höchste Interesse in Anspruch nehmen. Es ist einmal dem christlichen Gemüthe ein wahres Bedürfniß, den Lebensschicksalen der ersten Zeugen und Sendboten des Evangeliums über die kargen Andeutungen der Schrift hinaus nachzuforschen, aus den Aufzeichnungen alter Schriftsteller sich ein wahrscheinliches und möglichst vollständiges Bild ihres Lebens, Wirkens, Todes, und ihrer Verherrlichung nach dem Tode zusammenzustellen. Dieses Bedürfniß, das bei den Christen aller Konfessionen vorhanden ist, hat ohne Zweifel den Gedanken zur Abfassung unserer Legende eingegeben.

In der Vorrede stellt der Verfasser die vier Apostel-Verzeichnisse der heiligen Schrift nebeneinander, und erkennt recht gut, daß es nicht bloß Zufall sei, daß bei aller sonstigen Verschiedenheit in der Reihenfolge der Zwölfe doch Petrus stets den ersten, Judas Ischkarioth den letzten Platz einnimmt, während Philippus konstant die zweite, Jakobus Alphäi die dritte Quaternio anführt. Demzufolge sollte man erwarten, daß auch das Leben Petri an erster, Philippi an vierter und Jakobi an achter Stelle zur Darstellung komme. Der Verfasser hat aber eine andere Anordnung, nämlich die alphabetische vorgezogen. Wir glauben nicht, daß er damit dem Petrus seinen Vorrang als princeps apostolorum absprechen, oder denen, die ihn ablängnen, einen Gefallen thun wollte; aber da der Apostel-Katalog der Schrift in seiner Totalität nicht aufrecht zu erhalten war, indem Judas Ischkarioth als Unheiliger übergangen, Mathias und Paulus hinzugenommen werden mußten, so mochte die alphabetische Anordnung die bequemste und sachgemäße scheinen. Die Legende über Judas Ischkarioth ist der Lebensbeschreibung des Mathias, der an seiner Stelle Apostel geworden, als ein abgesonderter Paragraph eingeschaltet. — Die überlieferten Nachrichten, die zusammen die

Biographie eines Apostels ausmachen, werden unter gewisse sachliche Gesichtspunkte gebracht. 3. B. St. Matthäus: 1. Namen, Tugenden, Evangelium, apostolisches Wirken und Tod St. Matthäus. 2. St. Matthäus in Myrmene. 3. St. Matthäus in Parthien, in der Umgegend von Palästina und in Aethiopien. 4. Leben, Wirken und Martyrertod St. Matthäus zu Natdaber in Aethiopien. 5. Der Leichnam St. Matthäus wird in Lukaniem aufgefunden und nach Salerno gebracht. 6. An verschiedenen Orten aufbewahrte Reliquien. Einige dem St. Matthäus geweihte heilige Orte. So weit wir uns überzeugen konnten, sind die besseren Quellen der kirchlichen Legende in umfassender Weise benützt, die lateinischen Texte treu und flüssig übersetzt und Stelle für Stelle zitiert. Natürlich mußte die Riesenlegende der Bollandisten auf unser Buch nach Inhalt und Gestaltung den allermeisten Einfluß ausüben. Sonst sind noch benützt vorzüglich die *historiae apostolicae* des Abdias, des Joach. Perionius de rebus gestis vitisque Apostolorum, die *Legenda aurea* des Joann. a Voragine, die griechischen *Menaen* u. a. Diese Quellen mußten namentlich bei den drei Aposteln unmittelbar eingesehen werden, deren Legende in den *actis sanctorum* noch nicht vorkommt, da diese nur bis zum 14. Oktober reichen. Was diese genannten und andere Quellen betrifft, so hätten wir gewünscht, daß der Verfasser dem Leser einige Winke gegeben hätte über Grad ihrer Glaubwürdigkeit, damit sie ihm als Anhaltspunkte für das kritische Urtheil dienen. Auch schiene es uns vom Nutzen, wenn die Kritik, so weit sie vom Verfasser wirklich geübt wurde, auch stärker hervorträte. Noch haben wir zur Charakteristik des Buches zu sagen, daß die Kenntniß dessen, was die heilige Schrift selbst von den heiligen Aposteln uns erzählt, vorausgesetzt wird, und daß sonst im Ganzen die Objektivität der Erzählung, so weit man sie nur verlangen kann, hergehalten ist. Ist auch Einiges, was speziell für den katholischen Theologen von Interesse wäre, nicht aufgenommen, 3. B. der Streit über die Wirksamkeit des heiligen Jakobus maj. in Spanien, der mit Baronius anhub und auf den

Wortlaut der betreffenden Lektion im Brevier Einfluß hatte, — so wird doch der katholische Leser nirgends in seinem Glaubensbewußtsein sich gekränkt finden, ja er wird kaum einmal erinnert werden, daß er das Buch eines akatholischen Verfassers in Händen halte. Denn auch von homiletischer oder asketischer Anwendung oder Reflexion erscheint nirgends eine Spur. Wenn daher nach den *regulae indicis librorum prohibitorum* Uebersetzungen älterer kirchlicher Schriftsteller, die von häretischen Autoren gemacht wurden, gestattet sind, sowie auch jene Bücher, in denen bloß die Stellen Anderer von ihnen gesammelt erscheinen, so dürfte auch das angezeigte Werk, wenngleich von einem häretischen Verfasser herrührend, nicht von dem kirchlichen Verbote getroffen werden.

Episcopatus Constantiensis alemannicus sub Metropoli Moguntina chronologice et diplomatie illustratus a Patre Trudperto Neugart olim San-Blasiano. Partis I. T. secundus continens annales tam profanos quam ecclesiasticos cum statu literarum ab anno MCI ad a. MCCCVIII. Friburgi Brisgoviae. Sumptibus Herder. 1862. (4. XXIV u. 814 S. Preis 6 Thlr. — 10 fl. 30 fr.)

Man kann der Herder'schen Buchhandlung die Anerkennung nicht versagen, daß sie bei Herausgabe mancher Werke keine Kosten scheut. In die Reihe jener Werke, welche nicht gar viele Abnehmer finden und die für die literarische Welt doch von großer Wichtigkeit sind, gehört gewiß das oben genannte. Das „olim San-Blasiano“ im Titel erregt eine wehmüthige Erinnerung. Das uralte, um die Wissenschaft, namentlich um die Kirchengeschichte Deutschlands (*Germania sacra*) so verdiente Kloster St. Blasien im Schwarzwalde, wurde im ersten Dezennium dieses Jahrhunderts aufgehoben. Dessen ehemalige Besitzer und Bewohner fanden eine Aufnahme in Oesterreich zu St. Paul in Kärnthn neben St. Andrä, dem früheren Sitz des Lavanter

Bisthums. Einer dieser Auswanderer war der in die Fußstapfen seines Ordensbruders Uffermann tretende Trutpert Neugart, der 1825 zu St. Paul, 84 Jahre alt, gestorben ist.

In den letzten Lebenstagen seines Klosters St. Blasien im Jahre 1803 hatte er den ersten Band des obengenannten großen Werkes herausgegeben. Durch die unfreiwillige Uebersiedelung, Entfernung von den bisher benutzten Quellen erlitt die Fortsetzung und Herausgabe des Werkes eine Unterbrechung. Der auch mit anderen literarischen Arbeiten (z. B. Geschichte von St. Paul) beschäftigte Mann vollendete den vorliegenden zweiten Band erst im Jahre 1816. Er blieb aber, wahrscheinlich aus Mangel eines Verlegers, unausgegeben. Jetzt erst, fast 60 Jahre nach Erscheinen des ersten Bandes trat er ans Tageslicht, indem der in der gelehrten Welt bekannte Mone die Herausgabe besorgte. Einiges im Bande ist auch von diesem und nicht mehr aus Neugart's Hand.

Es ist kaum zu zweifeln, daß, wenn Neugart in seinem früheren Kloster geblieben wäre, er vielleicht Manches noch vollständiger und vollkommener hätte leisten können. Die Entfernung erschwerte ihm die Arbeit. Solche Monographien bleiben sehr wichtig für die Geschichte und nicht bloß für das Land, die Provinz, die Diözese, welche sie zunächst interessiren, sondern in viel weitem Kreisen. Das Bisthum Konstanz hatte aber lange in Mitte des übrigen Deutschlands und der Schweiz liegend eine bedeutende Stellung eingenommen, und namentlich lassen in der Zeit des Mittelalters die Kirchen- und die Profangeschichte sich schwer von einander trennen. Der Titel des Werkes sagt darum auch „*annales tam profanos quam ecclesiasticos continens cum statu literarum*“. S. III — VI enthält die Vorrede von Mone; VII — VIII die von Neugart; IX — XX ein Breviarium tomi II. Nach S. 112 beginnen die gesta episcoporum. Hierauf folgen drei interessante Appendices von S. 498 an. Der I.: Conflictus Burchardi et Hugonis abbatum super quadam sententia Augustini bis S. 510. Der II. in deutscher Sprache: Jura ac statuta civi-

tatis Friburgensis in Brisgovia a. 1293 bis S. 520. Der III.: Auctarium Diplomatum enthält zuerst 50 Stücke und dann von Mone zugegeben Additamenta Diplomatica 112 Stücke bis S. 730. Zum Schlusse ist von S. 131 an ein vortrefflicher Index nominum, locorum, rerum et verborum beigegeben. Der Zeitraum 1101 — 1308 ist auf dem Titelblatte angegeben. Wir wünschen der Herder'schen Verlags-handlung Anerkennung für die Uebersahme der Herausgabe.

Die katholische Kirche in Preußen und dessen höchster Gerichtshof. Dargestellt an einem Rechtsfalle von einem praktischen Juristen. Danzig, Kasemann. 1861.

Eine interessante juridische Broschüre, welche in zwei Theile zerfällt, 1. in die Darstellung des Sachverhältnisses und 2. in die Beurtheilung der Entscheidung des höchsten Gerichtshofes. Der Rechtsfall ist folgender: Bischof Seblag von Kulm ernannte den zeitherigen Kreisrichter Riewe, welcher Behufs der Annahme seine Entlassung aus dem preussischen Staatsdienste nachgesucht und erhalten hatte, zum Syndikus des Bisthums, als welcher er zugleich als bischöflicher Justitiär des Pöpliner Kommissariates zu fungiren hatte. Nach des Bischofs Tode und beinahe zu Ende geführter Abhandlung erhob Kanonikus Pradczynski Klage gegen den Syndikus Riewe wegen partiischer Geschäftsführung mit dem Antrage ihn seines Amtes zu entsetzen. Der neue Bischof von der Marwitz wollte aber in seiner Milde auf die Klage nicht eingehen und den R. in seiner Stelle belassen. Da verlangte aber R. wegen Verleumdung und falscher Anklage Bestrafung des B. oder Erlaubniß, den weltlichen Richter anzugehen. Der Bischof trug auf Versöhnung an oder R. möge sich, da die weltliche Instanz hier nicht eintreten könne, an den Metropolit, den Erzbischof von Gnesen und Posen wenden. Der Syndikus remonstrirte in einer beleidigenden Antwort, daß er diesen Erlass des Bischofs als gar nicht existirend anerkenne, sich an den Erzbischof,

der für ihn keine Instanz bilde, nicht zu wenden brauche, und verlangte, daß nach seinem Klagantrage geschehe. Auf diese Insordination und groben Beleidigungen hin ersuchte Bischof von Marwiß seinen Metropolit, in der Sache zu urtheilen. Syndikus R. behielt sich, nachdem er dieß erfahren, in einer Eingabe seine Zuständigkeit gegen dieses Verfahren vor, und reichte bei der erzbischöflichen Kommission den Nachweis ein, daß er die ganze Angelegenheit der königl. Staatsanwaltschaft übergeben habe, und erschien auf wiederholte Vorladungen nicht. Demnach erkannte der Metropolit zu Recht: R., bisheriger Syndikus, werde seines Amtes als Syndikus des Bisthums Kulm entsetzt und seine gegen den Kanonikus P. formirte Klage sei unbegründet. Das Urtheil war gehörig motivirt. Es wurde dem R. nun eröffnet, daß er mit 7. Jänner 1859 aufhöre, bei der bischöflichen Curie als Bisthums-Syndikus und als Justitiär zu fungiren, und wurde die Gehaltszahlung dafür sistirt. R. protestirte gegen dieses Verfahren, erklärte die Schlüssel und Akten abgeben zu wollen, zeigte jedoch 10 Tage darauf an, daß er Refurs beim heiligen Stuhle eingelegt habe — verweigerte die Räumung der Wohnung und reichte unterdessen gegen den Bischof beim Kreisgerichte Stargard die Klage ein, in welcher er, als mittelbarer Staatsbeamter sich erklärend anträgt, den Bischof als nicht berechtigt zu erklären ihn seines Amtes zu entsetzen, und denselben zu verhalten, ihm die Gehalte auszusahlen, bis er auf gesetzlichem Wege aus dem Amte geschieden ist. Der Bischof reichte die Klagbeantwortung, worin alle Gründe des R. deutlich widerlegt wurden, ein, und das Kreisgericht wies den R. ab und verurtheilte ihn in die Kosten. — R. ergriff den Refurs, und das Appellationsgericht bestätigte das Urtheil der ersten Instanz. Beide Gerichte, um andere Entscheidungsgründe zu übergehen, anerkannten, daß R. ein kirchlicher Beamte sei, und daß die katholische Kirche in Preußen ihre Angelegenheiten selbstständig verwalte und also der Bischof in dem vorliegenden Falle das Recht habe, ihn zu entlassen. Syndikus R. legte die Rechtsmittel der Revision, eventuell die Nichtigkeits-

Beschwerde ein. Und siehe, das königl. Obertribunal kassirte das Urtheil des Appellationsgerichtes und erklärte den Bischof für verpflichtet, dem K. die Gehalte so lange zu zahlen, bis derselbe auf gesetzlichem Wege aus diesen Aemtern geschieden sei.

Wir können auf das Meritorische der Klagen, Gegenreden und Entscheidungen nicht näher eingehen, und ebenso wenig auf die Details der Beurtheilung, welcher nun der praktische Jurist die Entscheidung des Obertribunals unterzieht. Derselbe widerlegt alle Entscheidungsgründe des Obertribunals und beweist 1. daß der Richter der dritten Instanz nach den Grundsätzen des Prozeßrechtes sich zu der getroffenen Entscheidung nicht berechtigt halten konnte; 2. daß die getroffene Entscheidung nach dem materiellen Rechte unbegründet ist; 3. daß das Erkenntniß dritter Instanz dem Bischofe eine Zahlung auferlegt bis zur Erreichung eines Befreiungsfalles, der gesetzlich unerreichbar ist oder mit anderen Worten, das Obertribunal verurtheilt den Bischof, der nicht mehr appelliren kann, zur Auszahlung der Gehalte an den K., obwohl es den Bischof nicht verhalten kann, den K. in seinen Aemtern zu lassen. Wir haben hier jedenfalls eine sehr interessante Beleuchtung des Rechtsverhältnisses der katholischen Kirche in Preußen; denn während König, Gesetz und Gerichte die selbstständige Verwaltung der eigenen Angelegenheiten der katholischen Kirche bestimmen und als thatsächlich anerkennen, motivirt das Obertribunal, in welchem nur Protestanten sitzen, seine Entscheidung damit, daß diese Selbstständigkeit nur in der Verheißung vorhanden, aber noch nicht in Rechtskraft getreten sei.

Des Cajetanua Maria von Bergamo Ermahnungen im Beichtstuhle. Aus dem Italienischen frei bearbeitet für deutsche Beichtväter von A. Karl Ohler. Dritte Auflage. Mit bischöfl. Genehmigung. Mainz, Verlag von Franz Kirchheim. 1862. XXII und 239 S. Preis 1 fl. rhn.

Das Büchlein tritt schon mit der Empfehlung vor uns, daß es in einem Zeitraume von elf Jahren seine dritte unveränderte

Auflage fand. Es ist ein Auszug aus einem größeren Werke des Rev. Frà Gaetano Maria da Bergamo für Priester und Beichtväter und sein Inhalt kurz folgender: Die Einleitung gibt uns eine bündige und treffende Darstellung der Pflicht des Beichtvaters als Lehrer, dann folgen unter 47 Titeln die Ermahnungen im Beichtstuhle selbst, z. B. I. an ein Beichtkind, das sich schämt, seine Sünden zu beichten; II. an ein Beichtkind, welches an der Barmherzigkeit Gottes wegen der Größe seiner Sünden verzweifelt; an einen Verleumder, Spieler; an einen bejahrten Christen, einen Kranken, Seelsorger u. s. w. Als Anhang sind „verschiedene Bemerkungen für den Beichtvater“ zur segensreichen Verwaltung des heil. Bußsakramentes beigegeben, welche beherzigenswerthe Winke geben, worunter besonders die Auszüge aus dem wenig bekannten Confessionale des heiligen Bonaventura, welches der Heilige zum Unterrichte für Beichtväter auf Befehl seiner Obern verfaßte, hervorzuheben sind.

Wenn auch die dargebotenen Ermahnungen die eigene Meditation nicht ersetzen oder überflüssig machen, so werden sie doch, da sie recht praktisch und im ächt kirchlichen Geiste geschrieben sind, den Beichtvätern, namentlich den jüngeren, zur entsprechenden Behandlungsweise einzelner Klassen von Beichtkindern gute Dienste leisten und verdienen daher empfohlen zu werden. Wenn aber in der Vorrede zur deutschen Bearbeitung gesagt wird, daß dadurch auch dem Bedürfnisse der Geistlichen entsprochen werde, die in Verlegenheit sind, was sie ihren Beichtkindern, welche Jahre lang bei ihnen beichten, zuletzt noch sagen sollen: so scheint das zu viel versprochen. Würde dem zufolge Jemand einen planmäßig geordneten Stoff erwarten zu Ermahnungen an Solche, die öfters sich dem heil. Bußgerichte nahen, so bliebe seine Erwartung unbefriedigt. Dieses Ziel hat sich auch der italienische Verfasser, wie aus der Einleitung hervorgeht, nicht gesetzt. Diesem Bedürfnisse dürften mehr Röggl's Zusprüche im Beichtstuhle nach den evangelischen Perikopen und Festen des Kirchenjahres entsprechen, welche bei Aufschlägen in Innsbruck herausgegeben

wurden. — Was unser Büchlein übrigens noch empfiehlt, ist seine schöne Ausstattung, einige Druckfehler abgerechnet, die aus den früheren Auflagen in die gegenwärtige übergegangen sind. Möge die neue Auflage ebenso rasche Verbreitung, wie die zwei ersten finden!

R.

Theses theolog. quas in Vindobonensi Academia synopsis instar auditoribus tradidit P. Clemens Schrader S. J. (Series altera). Accedit De praedestinatione Commentarius. Friburgi Brisgov. sumptibus Herder. 1863. 54 kr.

Diese II. Series zerfällt in die zwei Haupttheile: De divino intellectu und De divina voluntate. Im ersteren werden des Näheren dargelegt die Vollkommenheit und der Gegenstand des göttlichen Wissens, das göttliche Vorherwissen, die göttlichen Ideen und die Wahrheit der Dinge. Im zweiten kommt zuerst der göttliche Wille im Allgemeinen und dann in Beziehung auf die Heilswirkung in Betracht. Im Commentare über die Prädestination zeigt P. Schrader zuerst, daß diese Lehre nicht mit Stillschweigen zu übergehen sei, legt dann den Sinn dar, welchen das Wort „Praedestinatio“ in der heil. Schrift, bei den Vätern und Scholastikern hat und weist auf diese Weise nach, daß unter den Begriff der Prädestination all das falle, was als „beneficium salutare“ für den Menschen von Ewigkeit her vorbereitet ist. Es dürfte dieser Commentar jedem willkommen sein, der sich über die Lehre von der Prädestination noch nicht recht klar geworden.